

ZUR REZEPTION SOWJETISCHER LITERATURTHEORIE IN DER LITERATURWISSENSCHAFT DER DDR.

Viktor Žirmunskij, der Russische Formalismus und Michail Bachtin

I. ALLGEMEINES

1.1 Die Dissertation untersucht erstmals umfangreich Transferprozesse zwischen der akademischen Literaturwissenschaft der Sowjetunion und derjenigen der DDR. Anhand der Rezeption des Komparatisten Viktor Žirmunskij, der Schule des Russischen Formalismus sowie des Kulturphilosophen Michail Bachtin wird die spezifische Dynamik der Aufnahme und selbstständigen Verarbeitung dreier international wahrgenommener sowjetischer Positionen aus dem Bereich der Literaturtheorie in der DDR dargestellt.

1.2 Ein zentraler Anspruch der Arbeit besteht in der Rekonstruktion von Diskussionsschwerpunkten und bibliographischen Zusammenhängen der Literaturwissenschaft der DDR, die heute kaum mehr präsent sind. Dazu wird ein umfangreiches Korpus historisch zeitgenössischer wissenschaftlicher Aufsätze und Monographien ausgewertet und dieses durch Archivmaterial angereichert. Darüber hinaus werden die Transferprozesse inhaltlich vor dem Hintergrund der teils beträchtlichen diskursiven Verschiebungen innerhalb der Literaturwissenschaften sozialistischer Länder interpretiert.

1.3. Die Transferbeziehungen zwischen der Sowjetunion und der DDR sind nicht ohne den gleichzeitigen Rekurs auf westeuropäische und nordamerikanische Rezeptionsvorgänge zu denken. Insbesondere die bundesrepublikanische Rezeption der drei literaturtheoretischen Bereiche übte großen Einfluss auf deren Rezeption in der DDR aus und wird deshalb berücksichtigt.

2. STRUKTURELLE VORAUSSETZUNGEN DES TRANSFERPROZESSES

2.1. Die tiefgreifenden Umgestaltungen des akademischen Lebens in der frühen DDR lassen sich nicht als „Sowjetisierung“ seitens der früheren Besatzungsmacht verstehen, sondern als eigenständige Neuausrichtung unter Maßgabe der SED. Es gab eine erkennbare Orientierung am sowjetischen Wissenschaftssystem, aber auch merkliche Differenzen, die durch spezifische Eigeninteressen motiviert waren.

2.2. Das in institutioneller Hinsicht prägendste Ereignis für die Literaturwissenschaft der 1950er Jahren war die Revisionismuskampagne von 1956 bis ca. 1959. Im Rahmen dieser Kampagne fand ein Generationswechsel zugunsten junger Nachwuchswissenschaftler statt, die ihre akademische Karriere bereits vollständig in der DDR absolviert hatten. Als Beispiel für die Ausmaße der Kampagne wird in der vorliegenden Arbeit erstmals ausführlich eine wichtige literaturwissenschaftliche Konferenz in Leipzig aus dem Jahre 1959 beschrieben, die als Präzedenzfall für die Durchsetzung eines neuen, parteilichen Wissenschaftsverständnisses gelten kann. Die hier erkennbaren, neu festgelegten Grenzen der wissenschaftlichen Diskussion prägten die Eigendynamik der DDR-Literaturwissenschaft auch noch in den 1960er Jahren.

3. VIKTOR ŽIRMUNSKIJ

3.1. Die Hinwendung zur sowjetischen Komparatistik erfolgte in der Slavistik der DDR aus einer inneren fachlichen Motivation heraus: nachdem das Forschungsfeld der so genannten deutsch-slavischen Wechselbeziehungen in den 1950er Jahren breit ausgearbeitet worden war, entstand das Bedürfnis nach einer innovativen, marxistischen methodischen Grundlegung dieser vergleichenden Untersuchungen. Dafür bot Viktor Žirmunskijs Konzept der historisch-typologischen Analogie eine hervorragende Denkfigur. Žirmunskij ging davon aus, dass ähnliche sozialökonomische Stadien der gesellschaftlichen Entwicklung analoge künstlerische und literarische Erscheinungen hervorbringen und dass diese auch in nicht miteinander verbundenen Literaturen auftreten. In der Arbeit wird zusätzlich ein breiter Überblick über Žirmunskijs komparatistische Positionen geboten und diese werden in die große Bandbreite sowjetischer Ansätze eingeordnet.

3.2. Ab 1958 gab es bis ca. 1965 eine deutliche Konjunktur an Untersuchungen, in denen mithilfe der historisch-typologischen Analogie versucht wurde, Phänomene der gleichartigen Entwicklung von Literaturen zu erklären. Außerdem fand eine Ausweitung und institutionelle Etablierung komparatistischer Arbeit statt. Es kann gezeigt werden, dass die Slavistik auch für andere Philologen der DDR Impulse für methodische Innovationen gab.

3.3. Ab Mitte der 1960er Jahre offenbarten sich zunehmend die Grenzen des Konzepts der historisch-typologischen Analogie. Das von Žirmunskij für die Analyse ausgewählter Werke der Alten Literatur entwickelte Konzept wurde in der Mitte der 1960er Jahre auch auf zeitgenössische Literatur übertragen, verlor hier jedoch an Überzeugungskraft, da es sich nicht mehr um unverbundene Literaturen handelte. Die Rezeption Žirmunskijs erlahmte daher zunehmend und es traten aktuellere komparatistische Überlegungen an dessen Stelle.

4. DER RUSSISCHE FORMALISMUS

4.1. Die Rezeption des Russischen Formalismus wurde im akademischen Bereich bis an das Ende der 1960er Jahre durch das Formalismusverdikt eingeschränkt. Außerhalb dieses Kontextes erfolgte die Publikation literarischer Werke der Russischen Formalisten jedoch bereits seit dem Kriegsende, wobei insbesondere die Kurzprosa und Romanbiographien Juri N. Tynjanovs dominierten. Entsprechend wurden die Vertreter des Russischen Formalismus lange Zeit eher als Literaten, denn als Wissenschaftler wahrgenommen.

4.2. Auch wenn die Russischen Formalisten in der DDR bereits ab 1970 als Literaturtheoretiker präsentiert wurden, erschienen umfängliche eigenständige Editionsprojekte hier erst um die Mitte der 1980er Jahre und in Publikumsverlagen, wobei die Grenze zwischen wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten weiterhin bewusst unscharf blieb. Zu diesem Zeitpunkt konnte der Russische Formalismus bereits weitgehend unverfänglich als historisches Phänomen und wissenschaftsgeschichtlich aufgearbeitete Schule präsentiert werden. Den institutionellen Bezugspunkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bildete die Ostberliner Slavistik, insbesondere das Zentralinstitut für Literaturgeschichte.

4.3. Mit dem Einsetzen der bundesrepublikanischen Rezeption des Russischen Formalismus ab Mitte der 1960er Jahre und durch die Popularität des Strukturalismus wurde auch in der DDR eine inhaltliche theoretische Auseinandersetzung angestoßen, die sich vorerst vor allem auf westliches Quellenmaterial stützte. Die marxistische Kritik setzte sich dabei in erster Linie mit dem frühen formalistischen Verständnis der Beziehung von Teil und Ganzem auseinander und stellte diesem verschiedene eigene Modelle von Totalität gegenüber. Außerdem wurde der Problemkomplex von Verfremdung und Widerspiegelung besprochen. Dabei wurden von marxistischer Seite differenzierte und relevante Kritikpunkte geäußert, sodass diese Auseinandersetzung nicht vorschnell als ideologisch eingeschränkt verurteilt werden kann.

5. MICHAIL BACHTIN

5.1. Die Rezeption Michail Bachtins setzt in der DDR wesentlich früher und umfangreicher ein als bislang angenommen. Nachdem die Publikation seiner Schriften in der DDR ab dem Ende der 1960er Jahre begann und dabei einem sowjetischen Impuls folgte, richtete sich die ostdeutsche Diskussion schnell auf internationale Zusammenhänge aus, wie etwa eine internationale Konferenz zu Michail Bachtin in Jena im Jahre 1983 zeigt. Die Bachtinrezeption ist vor allem in der Jenaer Slavistik und am ZIL anzusiedeln.

5.2. Während sich die Rezeption von Bachtins Konzepten der Polyphonie, Dialogizität und des Karneval in der DDR an der bundesrepublikanischen Rezeption orientierte, konzentrierten sich die ostdeutschen Wissenschaftler darüber hinaus auf einen elementaren Bereich von Bachtins Denken, der in Westeuropa kaum Resonanz fand: Bachtins gattungstheoretische Überlegungen stießen in der DDR auf regen Zuspruch, da sie es ermöglichten, offene und experimentelle Romanformen in ein sozialistisches Literaturverständnis einzupassen, welches die gesellschaftliche Bedingtheit von Kunst als eine der vielen möglichen Formen sozialen Verhaltens interpretierte. Auch wenn Bachtin dem Marxismus nicht nahestand, ermöglichte seine Suche nach Ganzheitlichkeit in der Literaturbetrachtung doch den Anschluss für sozialistische Literaturtheorie.

5.3. Einer Debatte um die Funktion von Raum und Zeit in der Literatur entspringend, setzte die Rezeption des Chronotopos-Konzepts in der DDR bereits im Jahre 1974 ein und kann in gewisser Weise als ein Alleinstellungsmerkmal der ostdeutschen Slavistik gelten. Der Begriff bot die Möglichkeit, in einem internationalen Diskussionsfeld eine Nische zu besetzen, die von westlicher Seite kaum berücksichtigt wurde. Die in der DDR erarbeiteten Grundlagen zu diesem Begriff haben ihre anhaltende Wirkung bis in die heutige Zeit.